

Albtraum für Universal

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **53 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Albtraum für Universal

Hollywood gibt sich, auf der Anklagebank sitzend, plötzlich sensibel in Sachen Gewalt. So strich Universal Pictures den Horrorfilm «House of 1000 Corpses» aus seinem Vertrieb.

Franz Everschor

Ein Heavy-Metal-Rocker hat das Hollywood-Studio Universal in Verlegenheit gebracht. Rob Zombie, ehemaliger Leader der White Zombies und heute erfolgreicher Solo-Rocker, an dessen Plattenaufnahmen die Universal-Firma Geffen Records Millionen verdient, ist unter die Filmemacher gegangen. «House of 1000 Corpses» heisst sein Horrorfilm, den er nach eigenem Drehbuch für bescheidene sieben Millionen Dollar gedreht hat. Universal Pictures besitzt die Verwertungsrechte an dem Erstlingswerk. Doch die Aussichten des hoch bezahlten Rockers auf eine Premiere unter dem Banner eines der ältesten und angesehensten Studios lösten sich inzwischen in Luft auf: Universal bekam kalte Füsse. Ein ungewöhnlicher Vorgang, der in Hollywood die entsprechende Aufmerksamkeit gefunden hat. Einen wirklich unter die Haut gehenden und fesselnden Film nannte Universal-Pictures-Chefin Stacey Snider «House of 1000 Corpses». Aber um ihn im Angebot ihrer Firma in die Kinos zu bringen, ging er ihr wohl doch ein bisschen zu sehr unter die Haut.

«Horrorfilme sind wie Heavy Metal»

In der Tradition klassischer Horrorfilme erzählt «House of 1000 Corpses» von zwei jungen Paaren, die nach einer Autopanne in einsamer Gegend bei einer verrückten Familie Hilfe suchen. Mother Firefly, eine alternde ehemalige Schönheitskönigin, führt dort das Regiment. Während sie mit ausgestopften Katzen und Eichhörnchen spielt, schauen Tochter Baby und Sohn Tiny zu. Es kommt, wie es in Filmen dieser Art kommen muss: Die gestrandeten jungen Leute werden allen möglichen Folterungen ausgesetzt und schliesslich umgebracht. Zeitungsberichten zufolge soll Universal von dem Zombie-Projekt zuerst begeistert gewesen sein. Das Studio hoffte auf einen neuen «Nightmare on Elm Street» (1991) und rechnete sich grosse Re-

sonanz beim jungen Publikum aus, das in Scharen die Rock-Konzerte des frisch gebackenen Filmregisseurs Rob Zombie besucht. Doch es war wohl gerade die Reaktion dieses Publikums, die Stacey Snider hat zurückschrecken lassen. Während ihr selbst das Test-Screening des Films einigermassen auf den Magen schlug, habe sich das Publikum ziemlich erschrocken amüsiert. Obwohl sich die Studios bisher selten an ähnlichen Zuschauerreaktionen gestossen haben, will Universal zurzeit nicht ins politische Fettnäpfchen treten und nimmt das persönliche Unwohlsein seiner Chefin als Hinweis dafür, dass Ärger ins Haus stehen könnte.

Zahlreiche Schiessereien an Schulen haben die amerikanische Öffentlichkeit sensibilisiert. Zum ersten Mal wurden im vergangenen Jahr die Verantwortlichen der Hollywood-Studios nach Washington zitiert und mussten sich unbequemen Fragen und Vorhaltungen aussetzen. Auf der Suche nach Schuldigen für die publizistisch zunehmend aggressiver ausgeschlachteten Gewalttaten von Jugendlichen haben Pädagogen, Elternverbände, Justiz und Politiker hauptsächlich Film,

Fernsehen, Videogames und Rap-Songs an den Pranger gestellt. Für Stacey Snider und ihre Kollegen hiessen die Alternativen im Fall «1000 Corpses» schlicht und einfach: entweder zahllose Szenen aus dem Film herausschneiden oder ihn gar nicht verleihen. Sie entschieden sich dafür, Rob Zombie seinen Film zurückzugeben und ihm freizustellen, sich einen anderen Verleih zu suchen. Genau das wird Zombie jetzt tun, und er wird sicher eine kleine Firma finden, der die Publicity um einen von Universal zurückgewiesenen Horrorfilm gerade recht kommt. In der Zwischenzeit verteidigt Zombie sein Erzeugnis vor der amerikanischen Presse. Etwa mit folgenden Argumenten: «Mein Gefühl ist, dass Horrorfilme wie Heavy-Metal-Musik sind. Wenn man sie den falschen Leuten anbietet, werden die entrüstet sein. Was die einen abstösst, ist genau das, was andere cool finden. Die Gewalt aus meinem Film herauszuschneiden wäre gerade so, als ob ich sagen würde: ‚Hey, wir machen einen Porno, aber wir lassen alle Sex-Szenen weg.‘ Ich meine, was glauben Sie, warum sich die Leute so was ansehen?»

Gesellschaftskritik als Alibi

Damit sind wir mitten drin in der Diskussion über die Freiheit der Kunst und deren zynische Ausbeutung. Und auch gleich bei einem anderen Film, der es im Gegensatz zu «House of 1000 Corpses» anstandslos auf die Kinoleinwand geschafft hat, obwohl es auch ihm nicht gerade an Brutalitäten und Sadismus mangelt. Ist Rob Zombies Film ein Beispiel dafür, dass die Hollywood-Studios – zumindest temporär – etwas vorsichtiger taktieren, was Gewalt

► Nur lustig? Sid Haig in «House of 1000 Corpses»

►► Brachte das Hollywood-Studio in Verlegenheit: Regisseur Rob Zombie



angeht, so macht «Fifteen Minutes» deutlich, wie man sich auch um die Verantwortung herumogeln kann. Der mit Robert De Niro prominent besetzte Film, der in den USA von der AOL-Time-Warner-Firma New Line vertrieben wird, erzählt ebenfalls eine in seinem Genre klassische Story: Zwei Gangster aus Osteuropa kommen auf den Spuren eines früheren Coups nach New York und ziehen alsbald eine breite Blutspur durch die Mitte der Stadt. Das einzige Originelle an dieser Geschichte ist der Einfall, einen der Gangster als ausgemachten Film-Fanatiker hinzustellen, der eine digitale Videokamera kauft, im Hotel unter dem Namen Frank Capra eincheckt und alle Massaker seines Kumpanes auf Kassetten festhält, für die eine örtliche Fernsehstation flugs bereit ist, einen Millionenbetrag zu zahlen. Erwähnt werden muss auch noch, welche Rolle Robert De Niro spielt. Er ist der grosse Polizeidetektiv, der einem kleinen Feuerwehr-Marshall den Fall aus der Hand reisst – einer jener Alleskönner also, wie sie regelmässig auf den Titelseiten des «People Magazine» erscheinen. Autor und Regisseur John Herzfeld, der bisher hauptsächlich durch den Fernsehfilm «The Preppie Murder» (1989) bekannt wurde, bezieht sich mit dem Titel «Fifteen Minutes» auf Andy Warhols prophetischen

Ausspruch «In the future everybody will be famous for 15 minutes.» Nun wird man lange darüber debattieren können, ob Herzfeld mit kritischen Absichten der Perversion des «amerikanischen Traums» einen Spiegel vorhalten wollte und nur an seiner mangelnden Begabung gescheitert ist, oder ob «Fifteen Minutes» ein spekulatives Stück obszöner Kino-Gewalt ist, das seine fehlende Originalität durch Freude am Sadismus ausgleicht. Wie dem auch sei – was das Auftauchen dieser und ähnlicher Filme bemerkenswert macht, ist die Unangefochtenheit, mit der sie ihren Weg durch die Kinos antreten. Weil ein gewitzter Autor Hiebe nach allen Seiten austeilt – gegen die linksliberalen Medien, gegen lückenhafte Strafgesetze, gegen kriminelle Immigranten – und damit seiner blutgetränkten Story genau jenes Alibi verschafft, das ihm all die Komplikationen erspart, mit denen der offen zu seinem Horrorfilm stehende Rob Zombie sich heumschlagen muss.

Beide Produktionshäuser werden nicht zögern, gute Gründe für ihr Verhalten aufzulisten – das eine für seine Entscheidung, «House of 1000 Corpses» nicht in die Kinos zu bringen, das andere für den Masseneinsatz von «Fifteen Minutes». Die Frage ist nur, ob irgendeiner dieser Gründe wirklich ehrlich ist. Hollywood hat schon immer zu bequemen Alibis Zuflucht genommen, wenn sie von cleveren Filmemachern offeriert wurden, und wird nicht aufhören, mit ungleichen Ellen zu messen, wenn es um seine Bilanzen und den Vorteil seiner Aktionäre geht. ■



Sorgt für Kontroversen: «Fifteen Minutes» mit Karel Roden und Oleg Taktarov als mediengeile Gewalttäter

«Hey, wir machen einen Porno, aber wir lassen alle Sex-Szenen weg»

